

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 99.

Dienstag, den 23. August

1892.

Erfahrungsgemäß werden nicht selten Waldbrände in Folge des **Tabakrauchens** oder **durch Anzündungen von Feuer in Waldungen** verursacht.

Es wird daher das **Tabakrauchen aus offenen Pfeifen** und das **Rauchen von Cigarren**, sowie der **Gebrauch hellbrennender Anzündmittel** bei **trockner Witterung** innerhalb **sämmtlicher Waldungen** des Verwaltungs-Bezirks der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft hiermit bei Androhung einer Geldstrafe bis zu 60 M. verboten.

Die königliche Amtshauptmannschaft nimmt ferner Veranlassung darauf hinzuweisen, daß nach § 368, des Reichsstrafgesetzbuches **das Anzünden von**

Feuern in Wäldern oder Gaiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen, nach § 309 desselben Gesetzbuches aber **Derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, mit Gefängniß bis zu Einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark** bestraft wird.

Schwarzenberg, am 17. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

3. St.: Dr. Anger, Bezirks-Assessor.

W.

Einheits- und Trennungsbestrebungen in Europa.

Die Signatur der neueren Geschichte sind die Einheitsbestrebungen Deutschlands und Italiens. Aus acht verschiedenen Staaten ist das „Königreich Italien“ zusammengeschweisst worden; zum „Deutschen Reich“, das bis zum Jahre 1871 ein bloßer geographischer Begriff war, gehören sechsundzwanzig verschiedene Staaten. Weder bei Italien noch bei Deutschland ist das von Napoleon III. aus politischen Rücksichten in den Vordergrund gehobene Nationalitätsprinzip voll zur Geltung gekommen; denn das Deutsche Reich umfaßt keineswegs alle Gebiete, in denen Deutsche wohnen und die Mehrheit bilden; andererseits gehören zum Reichsgebiet auch Landschaften, in denen die Deutschen in der Minderheit sind, so in Posen, im südlichen Westpreußen, im nördlichen Schleswig und in den Grenzgebieten der Bogenen.

Italiens Krone beherrscht nur Italiener; aber schon das Bestehen der „Irredenta“ beweist, daß wenigstens ein Theil des italienischen Volkes die nationalen Bestrebungen an die außerhalb des Staatsverbandes existirenden italienischen Volks- und Sprachgebiete nicht endgültig aufgegeben hat; es sind dies vor allem Istrien und Triest, Südtirol, der Schweizer Kanton Tessin, das französische Nizza und Savoyen, sowie die Insel Corsica, im weiteren Sinne auch die im englischen Besitz befindliche Insel Malta.

Eine andere Art der „Einheitsbestrebungen“ macht sich in Rußland geltend. Dort gehen dieselben von den leitenden Kreisen aus und haben zum Endziel, alle Bewohner des russischen Gebiets auch zu wirklichen Russen zu machen. Die Polen, Esten, Letten und Finnen wissen ein Lied davon zu singen.

Im Gegensatz zu dieser Gruppe zentrischer Gewalt steht in Europa eine zweite Staatengruppe, in der das Bestreben vorherrscht, die bestehenden Gemeinschaften zu lockern resp. ganz zu lösen. Am weitesten ist dieser Prozeß in Ungarn vorgeschritten, welches Land sich seit 1867 von Oesterreich fast völlig unabhängig zu machen verstanden hat, dafür aber wiederum alle fremden in Ungarn wohnenden Volksstämme magharisieren möchte. Siebenbürgener Sachsen, Rumänen, Serben, Kroaten und Ruthenen sind die von den Stodmagyaren nach Möglichkeit unterdrückten Nationalitäten.

Der Trieb nach staatlicher Selbstständigkeit der kleineren, „interessanten Balkanvölker“ hat im Laufe der letzten sechs Jahrzehnte die Königreiche Griechenland, Serbien, Rumänien und das Fürstenthum Bulgarien entstehen lassen.

Denselben Trieb, aus einer unbequemen Verbindung loszukommen, sehen wir in Norwegen seine zum Theil kuriosen Früchte treiben. Die verhältnismäßige Leichtigkeit, mit der es dem König Oskar gelungen ist, die ihm als allzuweitgehend erscheinenden Forderungen des radikalen Ministeriums Steen einzubämmen, liefert den Beweis, daß die republikanische Frucht in Norwegen noch nicht reif ist.

Ein drittes Staatswesen, die drei vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland, bietet ein eigenartiges Bild nationaler Selbstmordmanie. Die Irländer wollen von England los und was die Flibustier, Fenier und Barnackiten mit allen ihren Mord- und Schandthaten nicht zu erreichen vermochten, daß bietet ihnen jetzt der greise Gladstone: die verhältnismäßige Unabhängigkeit und staatliche Selbstständigkeit. Ja es hat sich sogar die Mehrheit der Wählerschaft in den drei vereinigten Königreichen dazu herbeige-

lassen, ein Parlament zu wählen, das bereit ist, in seiner Mehrheit die von Gladstone beschlossene Amputation des großbritannischen Staatskörpers gutzuheißen. Gladstone meint, die Bewilligung des Kerns der irischen Forderungen sei eine Frage der Gerechtigkeit; seine konservativen Gegner haben die Ueberzeugung, daß die Ablehnung dieser Forderung eine Frage der nationalen Existenz Großbritanniens sei. Denn es ist nur folgerichtig, daß man, nachdem den Irländern ein eigenes Parlament bewilligt worden ist, auch die gleichen Forderungen Schottlands und Wales' erfüllt, wodurch dann Großbritannien glücklich in den Besitz von vier Parlamenten gelangen würde, zu denen dann noch ein Gesamtparlament für die gemeinsamen Fragen käme, etwa wie die Delegationen Oesterreich-Ungarns.

Unter Andern ersieht man aus diesen gegensätzlichen Bestrebungen, daß wir noch ziemlich entfernt sind von den radikalerseits erträumten „vereinigten Republiken Europas“. Allem Anschein nach sind wir auch von der Erfüllung der Prophezeiung Napoleons, „Europa würde in fünfzig Jahren entweder losalkisch oder republikanisch werden,“ weiter als je entfernt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat nun auch in der Frage der zweijährigen Dienstzeit, die seit längerer Zeit in Verbindung mit der zu erwartenden Militärvorlage auf der Tagesordnung steht, sein entscheidendes Wort in die Waagschale geworfen. Nach übereinstimmenden Mittheilungen glaubwürdiger Blätter hat Kaiser Wilhelm sich gegen die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erklärt. Klärend wie die Entscheidung in der Weltausstellungsfrage wird auch der kaiserliche Entschluß wirken, daß mit der neuen Militärorganisation eine Herabsetzung der Dienstzeit nicht zu verbinden ist. Der Schluß, den fortschrittliche Blätter aus der Erklärung des Kaisers ziehen, daß nach der Ablehnung der Forderung der zweijährigen Dienstzeit von den Plänen zur Erhöhung der Friedenspräsenzstärke oder zur Bildung neuer Cadres nicht mehr die Rede sein könne, liegt zwar nahe, aber ist nicht unbedingt gerechtfertigt. Allerdings könnte die Aeußerung des Kaisers, er wolle lieber eine kleinere Armee mit längerer als eine größere mit kürzerer Dienstzeit, dahin gedeutet werden, daß die von dem früheren preussischen Kriegsminister v. Berdy und dem jetzigen Reichskanzler Grafen Caprivi in Aussicht gestellte Durchführung des Gedankens, die Präsenzstärke des Heeres in Einklang mit der wachsenden Bevölkerungsziffer zu setzen, wieder von der Tagesordnung abgesetzt sei. An und für sich besteht indessen kein notwendiger innerer Zusammenhang zwischen der Herabsetzung der Dienstzeit und einer neuen Heeresverfärbung. Wiederholt wurde vielmehr angebeutet, daß verschiedene Militärvorlagen ausgearbeitet, und dem Kaiser zur Auswahl vorgelegt worden sind. Nur die eine soll die Verstärkung des Heeres zugleich mit der Gewährung der zweijährigen Dienstzeit enthalten. Ist diese Annahme richtig, dann würden die Worte des Kaisers nur die bereits bekannte Thatsache enthalten, daß er einem auf der Grundlage der Herabsetzung der Dienstzeit vorgelegten Entwurfe seine Zustimmung nicht zu ertheilen vermag. Die bisherigen Mittheilungen gingen dahin, daß der Reichskanzler, der jetzige und der frühere Kriegsminister, sowie der ehemalige Chef des Generalstabs Graf Waldersee sich im Prinzip für die zweijährige Dienstzeit ausgesprochen hätten,

während die General- und Flügeladjutanten des Militärcabinetts und des kaiserlichen Hauptquartiers nebst den höheren Gardeoffizieren zumeist für die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit eintreten.

— Eine mehr als alberne Beschuldigung, die nur in erheiternder Weise wirkt, erhebt die „Frankfurter Zeitung“ gegen den Fürsten Bismarck, indem sie als verbürgte Thatsache mittheilt, der Bestand des Weinkellers in Herrenhausen, der jetzt dem Herzog von Cumberland ausgeliefert worden ist, habe sich unter der preussischen Verwaltung von 40,000 auf 7000 Flaschen vermindert, und hinzufügt, „die freie Auffassung der Bismarck'schen Aera über die Verwendung des Welsensvermögens schein sich in untergeordneten Organen auch auf diesen Weinkeller erstreckt zu haben“. Mit gutem Humor bemerkt die „Tägliche Rundschau“ hierzu: „Wir sind in der glücklichen Lage, der „Frankfurter Zeitung“ genaue Auskunft über das Verschwinden des Weines geben zu können. Nicht „untergeordnete Organe“ haben ihn ausgetrunken, sondern Fürst Bismarck selbst. Einem Manne, der, wie wir aus der demokratischen und ultramontanen Presse authentisch wissen, die Sozialdemokratie gezeugt, den Antifemismus erfunden, die Reblaus erdacht und mehrfach Hoch- und Landesverrath verübt hat, dem darf man auch zutrauen, daß er fremde Weine trinkt. Die „Freisinnige Ztg.“ hat kürzlich ja auch erklärt, woher die blühende Gesichtsfarbe des alten Kanzlers komme. Daß gerade die feineren Rothweine es sind, die in Herrenhausen fehlen, erhebt den Verdacht, daß Niemand als der fog. Gründer des Deutschen Reiches den Keller leer getrunken hat, zur völligen Gewissheit.“

— Der schweizerische Lustort Grindelwald ist am Donnerstag vor. Woche von einer verheerenden Feuerbrunst heimgesucht worden. Das Feuer ist um 2 1/2 Uhr Nachmittags aus unbekannter Ursache im dritten Stock des Hotels zum Vahren entstanden. Von einem furchtbaren Föhn angefaßt, erfaßte es in kürzester Frist die anliegenden Hotels, den Bahnhof und die Wohnhäuser und wüthete bis Mitternacht. 90 Firnen sind niedergebrannt und dadurch 400 Ortseinwohner obdachlos geworden. In den eingeeicherten Hotels befanden sich 200 Fremde, von denen die meisten ihr Gepäc einbüßten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Carlsfeld, 23. August. Der Turnverein Carlsfeld, welcher in letzter Zeit erfreuliche Zeichen neuer Lebensfähigkeit an den Tag gelegt hat, bezieht unter reger Theilnahme der Ortseinwohner und Fremden am gestrigen Sonntag sein erstes Schauturnen verbunden mit Turnplatzweibe. An der Feier theilnahmen sich von auswärts die Turnvereine von Eibenstock, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Tannenbergesthal und Georgenthal. Nach Beendigung des Umzuges nahmen die Festtheilnehmer auf dem neu erworbenen Platze Aufstellung, worauf nach Absingung des Liedes: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ Herr Pastor Jahn während seiner Weibrede in beredten Worten an die Bedeutung des Turnerspruchs: „Frisk, fromm, fröhlich, frei!“ anknüpfte und dem Wunsche Ausdruck gab, daß dieser Plaz den Mitgliedern des Vereines immerdar eine Stätte wahrhaft edler Erholung für Körper u. Geist sein möchte. Nach einer kurzen Erholungspause begann die eigentliche turnerische Arbeit mit einem Reigen des Turnvereines Carlsfeld, der infolge präciser Durchführung die lebhafteste Anerkennung aller Anwesenden fand. Hierauf trat der Turnverein Johannegeorgenstadt zu einem

Stabreigen an, der gleichfalls in mustergiltiger Weise zur Aufführung kam. Auch an den Geräthen wurde trotz der heißen Witterung recht wacker gearbeitet und gaben beispielsweise die Turner Carlsefelds einen erfreulichen Beweis dafür, daß in ihren Reihen recht geübte und tüchtige Kräfte vertreten sind. — Daß der junge Verein vielerseits wohlwollende Unterstützung findet, wollen wir hierbei nicht vergessen zu erwähnen. So erhielt derselbe vom Glashüttenwerksdirektor Hrn. Dost, welcher sich zur Zeit auf einer Reise in Schlessen befindet, nicht nur einen telegraphischen Gruß zu seinem Feste zugesandt, sondern auch ein werthvolles Voltigierpferd als Geschenk überwiesen. Dem Turnverein Carlsefeld mit dem Wunsche weiter gedeihlicher Entwicklung ein kräftiges: Gut Heil!

— Johannegeorgenstadt. Am Freitag wurden es 26 Jahre, daß unsere Stadt auf dem Fastenberge in Schutt und Asche sank und dabei alle öffentlichen Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Nur wenige Häuser blieben stehen. Viele Familien waren gezwungen, mehrere Tage und Nächte unter freiem Himmel zu leben, bis sie nothdürftig hier oder in den Orten der Umgebung Unterkunft fanden. Reich flossen die Gaben zur Linderung der Noth, und aus den Brandruinen erhob sich nach kurzer Zeit unsere jetzige schmucke Stadt.

— Dresden. Die tropische Hitze der letzten Tage spielt allen im Freien beschäftigten Personen arg mit, und nicht zum wenigsten den Soldaten. Es ist daher als ein besonders günstiger Umstand zu betrachten, was dem „Dresdn. Journ.“ aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, daß bei den Truppen der Königl. sächsischen Armee trotz der jetzt herrschenden Hitze der Gesundheitszustand als ein sehr günstiger bezeichnet werden muß und im Besonderen bei den in den letzten Tagen hier und in der Umgegend, zum Theil unter besonders schwierigen Verhältnissen stattgefundenen Uebungen kein schwerer Erkrankungsfall vorgekommen ist.

— Dresden. Der selten erreichte niedrige Wasserstand von 150 Cmt. unter Null hat große Strecken des Elbflusses trocken und die sonst vom Wasser bespülten Damm- und Quaibauten zum Theil derart bloßgelegt, daß jede etwa vorhandene Beschädigung zu Tage tritt. Diesen Umstand benützt die Kgl. Wasserbaudirektion zur Ausführung von Reparaturbauten, die sich hier und da nöthig gemacht haben. Desgleichen werden neue Steinbämme angelegt und Korrekturenbauten fertiggestellt. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber widmen die Strombeamten der Freimachung der Fahrtrinne von Hindernissen, die durch Hochwässer immer wieder in sie hineingerollt werden. An der Augustusbrücke werden zur Zeit Aushebungen von Steinen mittelst Skorpionen und Hebwerken vorgenommen. Für den Fortgang der Arbeiten am großen Hafen des Ostrageheges ist der niedrige Wasserstand gleichfalls recht günstig.

— Dresden. Als am Montag vor. Woche Nachmittag der Kutscher eines mit Steinen beladenen Wagens, dem Fuhrwerksbesitzer Stange in Welschhufe gehörig, den von Raitz nach Rädnitz führenden steilen Berg hinabzufahren und infolgedessen die Bremsen fester zu ziehen im Begriff stand, erfasste das linke Hinterrad die Lederbüchse des Kutschers, wodurch letzterer zu Fall und mit einem Fuße unter die Räder zu liegen kam. Die auf den umliegenden Feldern beschäftigten Landleute hielten es nicht für nöthig, dem laut nach Hilfe rufenden Kutscher hülfreiche Hand zu leisten, bis des Weges kommende Spaziergänger, nachdem das Rad sich beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde auf dem Fuße befunden hatte, ihn aus seiner verzweifelten Lage befreiten. Nun erst schickte man in die Stadt nach einer Droschke, so daß nach Verlauf von etwa zwei Stunden der Verunglückte in das städtische Krankenhaus überführt werden konnte. Leider trifft man derartige Fälle von haarsträubender Indolenz nicht allein bei der Landbevölkerung, sondern auch bei den Städtlern nur zu häufig; das Gebot der Nächstenliebe kommt eben bedauerlicherweise immer mehr und mehr in Vergessenheit.

— Leipzig. Seit einigen Tagen zirkuliren in hiesiger Stadt falsche Fünfmarskscheine. Dieselben unterscheiden sich von den echten Stücken dadurch, daß die Falsifikate auf der Rückseite, anstatt der eingepreßten Fasern bei den echten Scheinen, nur gemalte Fasern aufweisen. Ueberdies ist der bei den echten Scheinen daselbst befindliche rothe Aufdruck bei den Falsifikaten ins bräunliche spielend und verschwimmend.

— Zwickau. Ein hiesiger Herr, dem die jetzige große Hitze arg zu schaffen machte, hat sein Schlafgemach im Keller eingerichtet.

— Freiberg. Am 18. nächsten Monats wird sich eine Anzahl deutschsozialer Männer Sachsens zu erster Berathung in Freibergs Mauern versammeln. In antisemitischen Kreisen unseres Sachsenlandes hat man oft eine einheitliche, unseren Verhältnissen angemessene Arbeitsorganisation vermißt. Dieselbe soll durch Begründung eines deutschsozialen Verbandes für das Königreich Sachsen auf dieser Zusammenkunft geschaffen werden. Nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen, wird die Betheiligung eine sehr rege werden.

— Grimma. Von einem herben Mißgeschick wird die Fürstenschule Grimma verfolgt, seit der berühmte Rektor Wunder das Rektorat niederlegte. Sein Nachfolger, Rektor Dietzsch, mußte nach einigen Jahren wegen Gehirnerweichung zurücktreten. Rektor Müller übernahm wieder nach einigen Jahren das Rektorat eines Gymnasiums, der Rektor Schnelle führte das Regiment auch nicht lange Zeit, denn er starb plötzlich Weihnachten 1890. Nun liegt der jetzige treffliche Rektor Bernhadi, den alle alten Grimmsen von der Einweihung der neuen Schulgebäude im September vorigen Jahres her in bestem Andenken haben, schwer erkrankt darnieder.

— Bei der Einfahrt in die Station Altenburg fand sich dieser Tage, daß ein Reisender den lustigen Bremser für sein Coupéplatz vorgezogen und die Fahrt als Pseudobremser von Göhritz bis Altenburg zurückgelegt hatte. Als man den sonderbaren Reisenden heruntergeholt hatte, entpuppte er sich als ein Amerikaner, dem die Polizei nur schwer begreiflich machen konnte, das seine Ansicht, er könne sich mit seinem „ticket“ hinsetzen, wo es ihm beliebt, im Irrthum sei. Die Bahnpolizei bestrafte den guten Mann mit 6 M., worauf er befriedigt von dannen zog.

— Bergen b. Adorf. Von der Arbeit erbigt, lagerte sich der vollkommen gesunde Sohn des Gutsbesizers A. hier während der Mittagszeit etwa auf fünf Minuten in den Schatten eines Baumes im väterlichen Garten, verpürte aber kurz darauf einen reißenden Schmerz in den Gliedern, der sich immer heftiger gestaltete und dem Leben des jungen Mannes nach nur 10tägigem Schmerzlager ein Ende machte.

— Freitag Nacht entstand in Tannenbergs- thal in einer dem Herrn Lattermann in Morgenröthe gehörenden Schneidemühle Feuer, wodurch dieselbe vollständig eingeschert wurde. Durch die Anstrengungen der Feuerwehren ist es jedoch gelungen, das Wohnhaus und angebaute Maschinenhaus zu retten.

— Am 17. d. M. entstand in Rottenheider Staatsforstrevier, Abtheilung 49, ein Waldbrand, wobei geschlagenes Kuz- und Brennholz im Werthe von circa 4000 Mark zum Nachttheil einiger Holzhändler zum größten Theil vernichtet wurde. Das Feuer verbreitete sich über einen Flächenraum von zwei Hektar. Die Entstehung ist durch fahrlässiges Umgehen beim Feueranmachen seitens mit Stöckeroden beschäftigter Waldarbeiter verursacht worden.

— Der längste Tunnelbau der Erde dürfte der „Rothschönberger Stolln“ sein, der die Wasser der Freiburger Silbergruben aufnimmt und mehrere Meilen weit in die Triebisch bei Meißn führt, von wo sie der Elbe zufließen. Der Hauptstolln hat fast genau die Länge des Gotthardtunnels, mit den Seitenflügeln aber umfaßt das ganze gewaltige unterirdische Werk 49 Kilometer. Der Bau wurde seit 1844 auf Staatskosten ausgeführt, um den Gruben eine wichtige Erleichterung des Betriebes zu schaffen, und dauerte 33 Jahre. Leider hatten sich die Verhältnisse des Silberbergbaues wegen der eingetretenen Entwerthung des Silbers inzwischen so ungünstig gestaltet, daß die auf die Vollenbung des großen Werkes gesetzten Hoffnungen sich nicht erfüllen konnten. Die Menge Silbers, welche die Freiburger Gruben, einst der Stolz Sachsens, seit ihrem Fündigwerden ums Jahr 1200 der Welt geliefert haben, berechnet man auf insgesamt ungefähr $9\frac{1}{2}$ Millionen Pfund im Gesamtwerthe von ungefähr 850 Millionen M.

— Bei der jetzt herrschenden Hitze versäume man nicht, die Ketten- und Zughunde besonders gut zu pflegen; nicht nur aus Thierschutz-Rücksichten, sondern auch der Menschheit gegenüber. Denn nur durch mangelnde Pflege entsteht die gefährliche Tollwuth.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. August. (Nachdruck verboten.)

In dem Kriege gegen Frankreich hatten die Verbündeten am 23. August 1792 einen weiteren Erfolg, indem sich die Festung Longwy an die Preußen ergab. Am selben Tage aber trat in den Wohlthätigkeitsauschuß ein Mann, dessen Familie zu den besten Frankreichs gehörte, nämlich Carnot und er übernahm nun die Leitung der Kriegsoperationen. Er erließ das Massenaufgebot (levée en masse), das zahlreiche Scharen unter die Fahnen Frankreichs rief und sehr bald mußten die Verbündeten erfahren, daß sie einem ernsthaften Gegner gegenüberstanden.

24. August.

Am 24. August 1831 starb General von Sneysenau, der Freund und Genosse Blüchers im Befreiungskriege, dem Deutschland mit seine Befreiung von Napoleonischer Zwangsherrschaft zu danken hatte. Er nahm den thätigsten Antheil an der Reorganisation des Heerwesens und der Wiedergeburt des preussischen Staates und zeichnete sich namentlich 1813 und 1814 im Kriege aus. Er war weniger Draufgänger, wie Blücher, vielmehr berechnender Stratege. Er ist zu Posen an der Cholera gestorben. In Berlin, wo er auch Gouverneur war, ist ihm ein Denkmal gesetzt worden.

Louison.

Erzählung von Bruno Köhler. (Schluß.)

Dieser Schritt sogleich zum ersten Stock hinab und trat in ihr Zimmer. Die in demselben von der Decke herabhängende Ampel warf nur ein ungewisses, mattes Licht auf die dunkelfarbigen Polstermöbel, die in steifer, ungewöhnlicher Anordnung in dem weiten Gemach umherstanden. Die Thür zu einem hellerleuchteten Nebenzimmer war halb geöffnet und ließ einen

breiten Lichtschein hereinbringen, der doppelt mit dem scheinbar absichtlichen Dämmerlicht in dem Salon kontrastirte.

Die Gräfin stand seitwärts von der Eingangstür in der Nähe des Kamins. Das flackernde Feuer, das in demselben brannte und das die unbehagliche Kühle in dem weiten Gemach verschweigen sollte, warf helle Reflexe auf ihre hohe Gestalt, die von einem dunkelfarbigen Seidenkleid umschlossen, zarte schwellende Formen zeigte.

Beim Eintritt Walthers trat ihm die Gräfin einige Schritte entgegen.

„So müßten wir uns dennoch wiedersehen!“ sprach sie, wobei ein leichtes Beben ihrer Stimme die tiefe Erregung ihres Herzens verrieth.

„Ja, ich mußte noch ein Wort von Ihnen hören!“ rief Walthers leidenschaftlich, „mußte noch einmal einen Blick aus Ihren Augen erlangen, und wenn Berge und Meere zwischen uns gelegen hätten!“

Er war zu ihr hingetreten, hatte ihre Hände ergriffen und bedeckte sie mit Küßen. Ein leichtes Zittern flog über ihren Körper, als sie sich unwillkürlich einen Augenblick zu ihm hinbeugte, dann aber ihre Hände aus den seinigen löste und einige Schritte zurückwich. Ihre Brust hob sich dabei schneller, ihre Athemzüge schienen sich zu verdoppeln. — Nach einer kurzen Pause sagte sie plötzlich: „Wo ist jener Brief, von dem Sie mir berichteten? Das letzte Vermächtniß meines unglücklichen Brubers!“

Walthers legte denselben stumm in ihre Hände. Sie ging mit schneller Bewegung auf die Thür des Nebenzimmers zu, doch hemmte sie dicht davor den Schritt.

„Der Inhalt dieses Schreibens soll auch für Sie kein Geheimniß bleiben!“ sprach sie. „Gönnen Sie mir nur zuvor wenige Minuten, das letzte Lebenszeichen des Entschlafenen für mich allein zu vernehmen.“

Walthers wollte sich entfernen, doch bannte ihn ihr bitterer Blick, der ihm zu sagen schien, daß ihr die Anwesenheit eines Freundes den Schmerz um den Verstorbenen erleichtern würde. Darauf zog sie sich in das Nebenzimmer zurück.

Walthers blieb in dem halbdunklen Gemach in erwartungsvoller Stimmung zurück. War es ihm doch, als sei der Inhalt des Briefes, den er soeben in Louisons Hände gelegt, auch für ihn selbst von größter Wichtigkeit. — Er hatte sich so tief mit dem Lebensschicksal der Gräfin beschäftigt, daß alles, was sie berührte, sein eigenes Empfinden traf. — Es war auffallend still in dem Gemach, nur das Knistern des Holzes im Kamin wurde ab und zu hörbar.

Die Gräfin hatte die Thür des Nebenzimmers hinter sich zugezogen, nur ein schmaler Spalt blieb offen, durch den ein heller Lichtschein zu Walthers drang. Mit vorgebeugtem Kopf saß dieser da und lauschte nach dem Nebenraum hin. Er hörte, wie sich die Gräfin auf einen Sessel niederließ, und vernahm, wie sie das Rouvert des Briefes öffnete.

Dann ward es ganz still — sie las das Schreiben. War es Täuschung, daß er glaubte, einen unterdrückten Ausruf des Schreckens vernommen zu haben? Nein, gewiß nicht. Jetzt schlug sie die erste Seite des Briefes um — ein Geräusch drang an sein Ohr, als ob der dünne Bogen Papier von heftig zitternden Händen gehalten würde. Jetzt folgte ein neuer Ausruf, dem ein lauter Empörungsschrei folgte.

Walthers sprang von seinem Platz auf, um hinüber zur Gräfin zu eilen, doch diese hatte bereits die Thür des Nebenzimmers weit aufgerissen und stand, an allen Gliedern bebend, mitten auf der Schwelle derselben. Der sonst auf ihrem Antlitz lagernde Ausdruck tiefen Kummers, war dem grenzenloser Empörung gewichen. Eine erschreckende Blässe bedeckte ihr Gesicht und ihre Lippen zitterten vor Scham und zugleich vor Entrüstung. Den halbzerknüllerten Brief Walthers entgegen haltend, rief sie: Lesen Sie, Herr v. Rading, lesen Sie! O, mein Gott, ist es denn denkbar, ist es möglich, konnte eine solche That geschehen?“

Sie sank auf einen Sessel nieder, während Walthers den zur Erde gefallenen Brief aufhob und damit in den Lichtkreis des Nebenzimmers trat.

Hastig überflog er die kurzen, abgebrochenen Sätze, die jener unglückliche junge Mann, wenige Stunden vor seinem Tode, aufs Papier geworfen.

Es war eine unerwartete, überraschende Eröffnung, die sie berichteten, auch aus Walthers Zügen wich das Blut, als er den Inhalt des Schreibens erfuhr. In den Ausdrücken größter Verzweiflung theilte der junge Mann seiner Schwester mit, daß er soeben von dem Sterbelager des Dieners des Grafen Ravais zurückkehrte, der in dem Orte bei Petersburg bei ihrer Trauung zugegen gewesen sei. Dieser habe ihm unter den bittersten Selbstanklagen mitgetheilt, daß er, auf Befehl und in Gemeinschaft seines Herrn, ein großes Verbrechen begangen habe, indem er dazu beigetragen, daß ihre Trauung mit dem Grafen nur ein fingirtes gewesen. Der Priester, der ihre Hand in die des Grafen gelegt, sei ein bestochener Betrüger gewesen. Graf Ravais sei bereits verheiratet und seine rechtmäßige Gemahlin habe zu jener Zeit auf seinem Stammgut in der Provence gelebt. Nur um seiner Sinnenlust zu fröhnen, habe er, da ihm bei seinen Bewerbungen um die junge Dame Widerstand

entge
Sche
seine
rang
sein
Zelle
daß
erhal
bärm
brech
er ih
er ih
daran
verlu
würde
Graf
Walt
freud
pdrun
schne
G
ihr
quoll
und
G
ausst
fuhr
bliden
Blick
lang
zu er
nur
Wort
über
weiter
gestun
Umst
müsse
Herz
trat
Arme
rief:
das
es da
in de
theilt
Ihre
Vorfe
Gleid
zurück
werde
suchen
Ja so
sein
in da
schaffe
faßt,
und i
Du r
Tage
B
und T
Louise
danke
A
wo si
konnte
auch
ihr d
ewigen

Lebe
mit.
Bahn
zieml
Sie g
und g
zu wo
in ihr
mit,
dem
hält
jezt
daß
höher
Ende
länger
Allein
oder
Unter

entgegengesetzt wurde, zu dem Auskunftsmitel einer Scheinheirat gesucht genommen.

Walthers hielt unwillkürlich mit dem Lesen inne, seine Hände hatten sich geballt und aus seinem Munde rang sich eine Verwünschung. Nur flüchtig streifte sein Auge noch jene von herbem Schmerz erfüllten Zeilen des Bruders der Gräfin, worin dieser klagte, daß er nie darauf rechnen könne, ihre Verzeihung zu erhalten, da er doch nur die alleinige Ursache des erbärmlichen Schurkenstreiches, des fluchwürdigen Verbrechens sei, das der Graf an ihr begangen, für das er ihn mit eigenen Händen erwürgen würde, wenn er ihm jemals wieder vor Augen käme. Er beschwor darauf die Schwester, den Grafen augenblicklich zu verlassen, die Schritte, dessen Bestrafung zu erwirken, würde er sogleich thun.

Auch ohne des jungen Mannes Zuthun hatte den Grafen die Strafe erreicht! Dieser Gedanke erfüllte Walthers mit Genugthuung und rief plötzlich einen freudigen Ausdruck auf seine Züge. Seine vor Empörung geballten Hände öffneten sich wieder und schnell trat er an Louisons Seite.

Er beugte sich zu ihr hinab, sie hielt noch immer ihr Antlitz in ihren Händen vergraben und Thränen quollen zwischen ihren Fingern hindurch.

„Louison, warum weinen Sie?“ sprach er leise und suchte dabei ihre Hände zu fassen.

Es war das erste Mal, daß er ihren Vornamen aussprach.

Durch den einschmeichelnden Klang seiner Stimme fuhr sie aus ihrem dumpfen Hinbrüten auf.

„Ich werde nie wieder in eines Menschen Antlitz blicken können!“ sprach sie leise.

„Und warum nicht?“ fragte Walthers leuchtenden Blickes. „War doch jenes Vuben List umsonst, gelang es ihm doch nicht, sein schändliches Vorhaben zu erreichen, und ereilte ihn doch seine gerechte Strafe nur allzubald.“

Mit stärkerer Betonung hob Walthers die letzten Worte hervor. Wie von dem frohen Klang derselben überrascht, sah Louison fragend zu ihm auf.

Er begegnete ihrem Blick und sprach frohlockend weiter: „Und jetzt erst erkenne ich, welch' große Vergeltung das Geschick in meine Hand legte. Ja, jener Umstand, von dem Sie glaubten, daß er uns trennen müsse, jetzt wird er uns vereinen!“

Aufrecht stand Louison da; ihre Hände auf das Herz pressend, dessen Klopfen sie fast betäuben wollte, trat sie einen Schritt zurück, während Walthers seine Arme gegen sie ausbreitete und mit stehender Stimme rief: „Nicht wahr, Louison, jetzt darf und kann Sie das Andenken an jenen Ehrlosen nicht mehr schrecken, es darf sich unserer Vereinigung nicht mehr hindernd in den Weg stellen. Dem Vollstrecker des Todesurtheils an Ihrem rechtmäßigen Gatten mußten Sie Ihre Hand verweigern, aber den von einer gerechten Vorsehung erkorenen Rächer des an Ihnen von einem Elenden begangenen Verbrechens dürfen Sie nicht zurückweisen, wenn er sich Ihnen zu nahen wagt. Sie werden an seiner Seele die Ruhe, das Glück zu finden suchen, das Ihnen so lange fern blieb. Sie werden ja sagen, wenn er Sie so recht von Herzen bittet, sein Geschick mit ihm zu theilen, mit ihm zu ziehen in das Heim froher Glückseligkeit, das er für Sie zu schaffen gedenkt!“ Walthers hatte Louisons Hände erfaßt, ihr tief in die Augen blickend, sprach er leise und innig: „Louison, willst Du bei mir bleiben, willst Du mein angebetetes Weib sein?“

„Ja, ich will Dir angehören bis ans Ende aller Tage!“ klang es jubelnd von Louisons Lippen.

Zwei glückliche Menschen hielten sich umschlungen und tauschten den ersten Kuß aus.

Die Erinnerung an all' das Leid und Unheil, das Louison erfuhr, verblaßte plötzlich vor dem einen Gedanken ihrer Liebe zu Walthers, der sie jetzt erfüllte.

Als sie einen Monat später aus der Kirche trat, wo sie den Bund fürs Leben mit ihm geschlossen, konnte sie nicht mehr daran glauben, daß das Leben auch Kummer und Sorgen zu bieten vermag; strahlte ihr doch aus dem Blicke ihres Gatten die Gewähr ewigen Glückes entgegen.

Vermischte Nachrichten.

— Eine ergreifende Episode aus dem Leben der Weltstadt theilt die „D. Ostw.-Ztg.“ mit. In einem Berliner, in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes belegenen Gasthofs übernachtete eine noch ziemlich junge, hübsche Frau mit zwei kleinen Kindern. Sie gab an, aus Frankfurt a. O. gekommen zu sein und einer hier lebenden Tante einen Besuch abzustatten zu wollen. Am folgenden Morgen ließ sie den Wirth in ihr Zimmer rufen und theilte diesem unter Thränen mit, daß sie die Mutter der beiden Kinder sei. Seit dem Tode ihres Mannes, der sie in traurigen Verhältnissen zurückgelassen habe, leide sie Noth. Bis jetzt habe sie sich dadurch kümmerlich durchgeschlagen, daß sie alles irgendwie Entbehrliche verfertigt und verkauft habe. Nun aber sei auch hier ihre Kunst zu Ende. Jetzt sogar obdachlos geworden, sei sie nicht länger im Stande, die beiden Kinder zu ernähren. Allein würde sie sich eher als Dienstmädchen, Blätterin oder Näherin durchschlagen und vielleicht auch zu dem Unterhalte ihrer Pflanzlinge etwas beisteuern können.

Die Unglückliche stellte daher an den Wirth das Ansuchen, die Kinder an Kindesstatt anzunehmen. Sie habe dieselben bereits drei Mal in öffentlichen Blättern angeboten, doch habe sich bisher Niemand gefunden. Der durch die Erzählung der Frau gerührte Wirth trat an das Bett heran, in welchem die beiden Kinder, ein Mädchen von vier und ein Knabe von zwei Jahren, in süßem Schlummer lagen. Ohne ein Wort zu sagen, holte der Menschenfreund sodann seine Frau und beide saßen den schönen Entschluß, die Kinder einstweilen in Pflege zu nehmen, bis es der unglücklichen Mutter gelungen sei, sich eine Lebensstellung zu gründen.

— Die Vororte Berlins beginnen internationales Interesse zu erregen. Eine schwedische Gesellschaft stellt jetzt nach Art der Sr. Maj. dem Kaiser gelieferten Musterhäuser aus Holz in Waldmannslust solche an der Nordbahn her. Dieselben haben ein gewöhnliches Aeußere, doppelte Wände, sind massiv unterkellert, mit Kachelöfen versehen und brauchen den dritten Theil des Heizmaterials eines Steinhauses. Ein Haus mit drei Zimmern (5 zu 5 bis 3 zu 4 m), Küche (3 zu 4 m), Speisekammer, Entrée und Veranda kosten 7500 M., mit Grund und Boden 15,000 M. Die Preise steigen bis zu 22,500 M. Ein solches Haus hat 8 Zimmer in zwei Stockwerken, Küche, Halle, Toilettenzimmer und sonstiges Zubehör. Jeder Theil kann von der Fabrik her beliebig erzeugt werden. Die Unterhaltung solcher Holzhäuser soll ziemlich billig sein.

— Eine eigenthümliche Sitte wurde früher in Litaunen bei der Feststellung der Feldgrenze beobachtet. Sobald ein neues Feld abgegrenzt wurde, nahm man einige Knaben, führte sie auf den Hügel, den man zum Merkmal für die Grenze aufgeschichtet hatte, und schlug sie in barbarischer Weise so lange, als sie es nur aushalten konnten. Die Stelle war ihnen nun bis an ihr Lebensende in bleibender Erinnerung, sodaß sie bei Grenzstreitigkeiten die Stelle bezeichnen konnten, wo sie in ihrer Kindheit das Opfer der grausamen Dorfrichter gewesen waren. Noch in diesem Jahrhundert wurde in einem Grenzprozeß ein hochbetagter Litauner als Zeuge vernommen, der auszusagen konnte: „Bis hierhin geht die Grenze. An dieser Stelle hat man mich geschlagen.“

— Der schiefe Thurm von Saragossa (ein Seitenstück zu dem vielgenannten Thurm von Pisa), ein herrliches Bauwerk spät-arabischen Stils, soll auf Grund eines Gutachtens von Sachverständigen, die aber von der republikanischen Mehrheit des Stadtraths etwas beeinflusst scheinen, wegen Baufälleigkeit niedergelegt werden. Im Jahre 1504 unter dem König Ferdinand von Aragonien von christlichen, jüdischen und maurischen Baumeistern zusammen erbaut und 273 Fuß hoch, wird der Thurm, der trotz seiner starken Neigung bisher dem Wetter und mehrfachem Kugelregen widerstanden, nun vermutlich dem Ansturm schriftlicher Eingaben und geharnischter Reden unterliegen müssen.

— Wunden an Obstbäumen. Baumwunden, wie sie durch Abreißen von Ästen, Abschneiden von Zweigen, durch Anfahren mit dem Pflug oder mit der Egge an den Stamm, durch Frostschaden und Grind, sowie durch Aneinanderreiben zu dicht stehender Äste entstehen, müssen eine besondere Behandlung erfahren, damit ihre natürliche Heilung erleichtert und nicht durch Austrocknen des Gewebes an der Wundfläche oder durch Faulen desselben ein Ueberwachsen des Wundrandes erschwert wird. Der Ersatz des Narbengewebes geht von der unter der Rinde bezw. dem Bastgewebe liegenden Fortbildungsschicht aus, welche rings um die Wundränder, namentlich von der oberen Seite her, neue Gewebe erzeugt, so lange bis die Wunde geschlossen ist. Diese Gewebeneubildung wird nun wirksam unterstützt, wenn die zerrissenen Wundränder mit einem scharfen Messer glatt geschnitten und mit flüssigem Baumwachs verstrichen werden, sobald man den Schaden bemerkt. Große Wunden, welche viel Holz des Stammes bloßlegen, müssen, um das Holz vor Fäulnis zu schützen, mit Teer angestrichen werden und nur die Wundränder erhalten eine Bedeckung mit Baumwachs, unter der sich dann alsbald neues Gewebe bilden kann. Je gesünder und lebenskräftiger der junge Baum ist, desto rascher geht die Ueberwallung vor sich. Deshalb muß man die Lebensfähigkeit eines verwundeten Baumes steigern durch Düngung und durch Lockern des Bodens. Auch ist ein sog. Schröpfen der Rinde auf der Wunde entgegengesetzten Seite zu empfehlen, um an dieser Stelle eine vermehrte Saftzufuhr und eine raschere Ausdehnung der Rinde zu ermöglichen. Große Astlöcher und hohle Stammportionen werden mit Gips oder mit geteertem Lehm ausgefüllt oder auch mit Cementmörtel verstrichen. Wenn Äste aneinander reiben, muß einer derselben entfernt werden, denn die durch das Reiben entstandenen Wunden sind sehr schwer zu heilen und führen oft zu Krebsigen Neubildungen. Noch sei bemerkt, daß Stammwunden, nachdem sie ausgeschnitten, auch ganz wohl durch Lehm mit Kuhfladen vermischt, bedeckt werden können, daß es sich aber dabei empfiehlt, den Stamm an der Wundstelle mit einem Tuch sorgfältig einzubinden, daß der Lehm, wenn er trocken ist, nicht abfallen kann. Unter einem solchen Verband pflegt

gewöhnlich eine recht gute Ueberwallung sich einzustellen.

— Folgende „Jagdgeschichte“ wird erzählt: Ein Förster hatte bei einem Fabrikanten ein Faß Raupenleim zum Bestreichen der Bäume bestellt, und der Fabrikant in dankbarer Erinnerung der vielen von dem Förster bereits erhaltenen Aufträge fügte der Sendung noch ein kleines Fäßchen zu, das er seiner besonderen Beachtung empfahl. Der Förster, in der Meinung, daß darin ein ganz besonders wirksamer Leim enthalten sei, bestimmte den Inhalt für einen stark gefährdeten Theil des Waldes, und mehrere Holzarbeiter wurden mit dem Bestreichen der Bäume betraut. Am anderen Morgen kam der Oberförster und besichtigte mit dem Förster die fertige Arbeit. Dabei entdeckten sie zu ihrer Verwunderung, daß die Leimringe einer Anzahl Bäume auffallend schwarz waren, und eine nähere Untersuchung ergab, daß die ahnungslosen Arbeiter die Bäume mit dem kleinen Fäßchen enthaltenen Caviar bestrichen hatten, den der Fabrikant dem Förster zur besonderen Beachtung empfohlen hatte.

— Südamerikanisches Jägerlatein. Ein aus Brasilien Heimgekehrter rühmte sich, eine große Zahl von Gorillas aus der Welt geschafft zu haben. — „Das soll sehr schwer sein“, bemerkte einer der Zuhörer. — „Allerdings“, erwiderte der Erzähler, „aber ich wußte den Nachahmungstrieb der Affen auszubenten.“ — „Wieso das?“ — „Sehr einfach: An Orten, wo ich die Nähe von Gorillas vermutete, feuerte ich eine blindgeladene Pistole gegen mich ab, ließ eine scharfgeladene Pistole am Plage und ging weg. Wenn ich nach kurzer Zeit an den Platz zurückkehrte, fand ich dort regelmäßig die Leiche eines Gorilla, der sich selbst erschossen hatte.“

— Passendes Essen. Wirth (in der Küche zu seiner Frau): „Denke Dir nur, Frau, drin im Gastzimmer sitzt der hiesige Scharfrichter und will zu Nacht essen, was setze ich dem nur vor?“ — Frau: „Aber das ist doch ganz einfach, Blutwurst mit Kopfsalat und dazu ein Glas Hackerbräu!“

— Ein arger Pessimist. Richter: „... Der Gerichtshof hat verstärkte Gefängnißstrafe gegen Sie erkannt.“ — Angeklagter: „Jezas, da sperren Sie am End' gar — meine Schwiegermutter zu mir 'nein!“

Literarisches.

Der „Sächsische Volkskalendar“ zählt seit Jahren zu seinen Mitarbeitern außer einigen Christlichen, die im ganzen Lande und nach allen Richtungen hin hoch geschätzt sind, auch Männer in wichtigen Staatsstellungen. Er hat das Bestreben, mittelst seines Inhaltes gegen die schlechte Literatur anzukämpfen, die verberblich auf das Volksleben einwirkt. Seine Erzählungen sind von edelsten christlichen und patriotischen Gesinnungen getragen, sie sind geschmückt mit künstlerischen Bildern, die wiederum bestimmt sind, die religiös-sittlichen Anschauungen des Volkes zu heben. Für das Jahr 1893 ist der „Sächsische Volkskalendar“ zum Preise von 50 Pfg., in Quartformat auf bestem Schreibpapier gedruckt, soeben erschienen. Der neue Jahrgang hat folgenden reichen Inhalt:

Der erste Theil enthält für jeden Monat eine Seite Kalendarium und eine Seite für Notizen mit Landwirthschaftlichem, Garten-, Winter-, Jagd-, Fischer- und Vogelkalendar.

Der zweite Theil, als Jahrbuch, bringt: Unter der Herrschaft des Schreckens. Erinnerung an die Schreckentage in Paris im Jahre 1793. Von Prof. Straumer. Mit Bildern. — Die ausgetänderte Hochschule. Erzählung aus dem Jahre 1529 von Gustav Falg. Mit Bild: Empfang der Leipziger Studenten vor dem Rathhause zu Weissen. Nach dem Bilde von Prof. Spieck in der Albrechtsburg. — Onkel Martha. Eine altmodische Geschichte für alte Junggesellen von Ernst Reinhard. — Vaterländische Bilder: XVI. Sachsens Fürstenschulen. Von H. Mit Bildern: St. Afra in Weissen — die Gründung der Fürstenschule St. Afra durch Kurfürst Moriz (nach dem Bilde in der Albrechtsburg zu Weissen) — die neue Fürstenschule in Grimma — das Kloster Rimbösch an der Mulde. — Reisebriefe aus Palästina. Von Kunde. I. Die heutigen Bewohner Palästinas. Mit Bildern. — Die neue Gemeindeordnung. Von Oberamtsrichter Weidauer. — Hundert Jahre Mission. Von C. Paul. Mit Portrait Careys. — Ueber das Aluminium.

Am Schluß: Ein nach Monaten und dem ABC geordnetes Markt-Verzeichniß für das Königreich Sachsen, die sämtlichen Thüringischen Herzog- und Fürstenthümer, die Provinzen Sachsen, Schlesien und Brandenburg, das nördliche Bayern und das nördliche Böhmen.

Beilagen: 1. ein Farbdruck: Die (letzten) vier Seligpreisungen der Bergpredigt, nach Prof. Schönherr; 2. ein Wandkalendar in der Größe des „Sächsischen Volkskalenders“.

Der „Sächsische Volkskalendar“ kann durch alle Buch- und Papierhandlungen, christliche Schriften-Niederlagen und Colporteurs bezogen werden, auch ist die Expedition dieser Zeitung gern erdödig, Exemplare zu bezogen.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 14. bis 20. August 1892.

Geboren: 228) Dem Bürstenfabrik-Werksführer Karl Döster Stockburger hier Nr. 246 B 1 Z. 229) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Johann Friedrich Schädlich hier Nr. 129 1 S. 230) Dem Schneider Carl August Louis Keller hier Nr. 414 1 Z. 231) Dem Bürstenfabrik-Arbeiter Friedrich August Mänzel hier Nr. 124 1 S. 232) Dem ansässigen Schlossermeister Hermann Anton Schott hier Nr. 325 1 S.

Aufgeboren: Vacat. Uebersetzungen: Vacat. Gestorben: 181) Der Raurer Franz Ludwig Müller hier Nr. 178, 72 J. 182) Des Bürstenfabrik-Arbeiters Friedrich Hermann Baumann hier Nr. 92 Sohn, Georg Alfred, 9 J. 183) Des Schneiders Georg Burdoh in Neubeibe Nr. 24 Sohn, Max Georg, 8 M. 184) Des Bürstenfabrik-Arbeiters Hermann Julius Hädel hier Nr. 124 Sohn, Max Hermann, 11 M.

Buch- und Accidenz-Druckerei

E. HANNEBOHN, EIBENSTOCK

Breitestrasse 8.

HERSTELLUNG VON

Broschüren, Formularen, Tabellen, Statuten, Avisen, Preis-Couranten,
Rechnungen, Wechsel formularen,
Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten,
Verlobungs- und Hochzeitsbriefen und -Karten,
Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Tafellieder, Briefköpfe,
COUVERTS, PLACATE etc.

Verlag
des
Amts- u. Anzeige-
Blatt.

Solide
Preise bei bester
Bedienung

1892er Sauerkraut
empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Verloren
wurde eine **Diopterscheibe** mit Glas und Gummiring. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Lilione
(Schönheitsmittel) entfernt Sommersprossen, Mitesser, gelben Teint etc. à Fl. 3 Mark, 1/2 Fl. 1,50 M. **Enthaarungsmittel** zur schnellen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren à Fl. 2,50 M.

Haarsfarbe
zum echt Färben ergrauter und rother Kopf- u. Barthaare, einziges und bestes aller Färbemittel.
1/2 Fl. 2,50 M., 1/2 Fl. 1,25 M.
Bart-Haarwuchsfomade,
bestes Mittel zur schnellen Erlangung eines Bartes, auch zum Kopshaarwuchs anwendbar. 1/2 Dose 3 M., 1/2 Dose 1,50 M.

Roth & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849.
Berlin SO., Oranienstr. 207.
In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer**, Apotheker.

Neues Aizaer Provenceröl
in Flaschen und ausgewogen empfiehlt bestens **H. Lohmann**.

Blendend weiße Wäsche
ohne Bleiche erzielt man nur durch Gebrauch der bekannten

Döbelner weißen Terpentinschmierseife
Das Pfund à 30 Pf. zu haben bei: **C. W. Friedrich, H. Pöhlend, Bernhard Löscher, G. Emil Tittel, M. Steinbach** in Eibenstock; **Franz Herm. Soldel** in Schönheide.

Ein Cigarren-Etnis
mit Monogramm wurde am Sonntag verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Emil Eberwein**.

Am 14. August ist ein **Jaquet** vertauscht worden, und bitten höflichst, dasselbe im Feldschlößchen umzutauschen.

Allen meinen lieben Freunden und Gönnern, welche mir während meiner Thätigkeit als Wirt im **Deutschen Hause** so großes Vertrauen zu Theil werden ließen, sage ich hiermit und zugleich im Namen meiner Familie herzlichsten Dank.
Gleichzeitig wünsche ich und erlaube mir deshalber die ergebene Bitte auszusprechen, meinen Vor- resp. Nachbesitzer Herrn **Julius Selbmann** mit demselben Vertrauen, als mir gezollt, beehren zu wollen.
Eibenstock, 22 August 1892. Mit aller Hochachtung
Gustav Heidenfelder.

Ergebenste Anzeige.
Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend gestatte ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich das seither dem Herrn **Gustav Heidenfelder** käuflich erworben habe und vom 22. dieses Monats ab bewirtschaften werde.
Ich bitte, das mir in meinem früheren Locale Gasthof „Stadt Dresden“ in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch wieder zu Theil werden zu lassen, versprechend, daß ich nur mit guten Speisen und Getränken aufwarten werde.
Den geehrten Vereinen und Gesellschaften empfehle ich mein Tanzlocal zur Abhaltung von Vergnügungen jeder Art.
Um freundlichen Besuch bittet
hochachtungsvoll
Julius Selbmann.
Eibenstock, am 22. August 1892.

Zur Bauaison empfehle:
Träger, alte Eisenbahnschienen, Säulen, Portland-Cement, Thonrohre, Kohrgewebe, Dachpappen, stabile Hausflurplatten, Regulir- und Kochöfen, Spartocherde, Thürbeschläge, Drahtstifte, Eisen- und Zinkbleche etc. zu äußerst billigen Preisen.
Schneeberg. Emil Bach.
NB. Jede Woche 2-3 Mal Fahrgelegenheit nach dort.

Zur Lieferung der rühmlichst bekannten **Buschthrad-Kladnoer Steinkohlen** sowie **Neufattel-Cl-bogener Gasbraunkohlen** aus den Hermann- und Helenenschächten in ganzen und halben Ladungen zu Werkspreisen empfiehlt sich
hochachtungsvoll
Friedrich Göbler, Vertreter.
Mit Preislisten und besten Referenzen u. s. w. steht gern zu Diensten
D. Ob.

Von der Reise zurück.
Chemnitz. Dr. Fränkel.

Einige geübte Tambourinerinnen
werden zum sofortigen Antritt gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Preisselbeeren,
täglich frisch eintreffend, empfiehlt billigst
Max Steinbach.
Desferreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Ratten
und Mäuse werden sicher getödtet durch Apotheker Freyberg's giftfreie **Rattentuchen.**
Menschen und Hausthieren unschädlich. Dose 50 Pf. u. 1 M. in Eibenstock bei **H. Lohmann.**

Freiw. Turner-Feuerwehr.
Dienstag, d. 23. August:
Uebung.
Sammeln um 6 Uhr im Magazingarten.
Das Commando.

Fischer's Theater
in Eibenstock (Deutsches Haus.)
Heute Dienstag: **Der Freischütz.**
Schauspiel mit Gesang und Musik in 5 Akten. **Wolfschlucht** brillant dargestellt.

Rußschalen-Extrakt
zum Dunkeln blonder, rother und grauer Kopf- und Bartthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich**, prämiirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantiert unschädlich.
Dr. Orfila's Haarsfarbe-Rußöl, zugleich feines Haaröl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

Neues Sauerkraut
ist eingetroffen und empfiehlt
C. W. Friedrich.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** etc., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,37	9,20	2,55	7,30	
Burghardtsf.	5,23	10,08	3,43	8,26	
Wohnitz	6,01	10,47	4,22	9,09	
Schönewitz	6,13	10,57	4,32	9,20	
Aue (Ankunft)	6,30	11,14	4,49	9,37	
Aue (Abfahrt)	6,50	11,36	5,05	9,45	
Bockau	7,05	11,51	5,20	10,00	
Blauenthal	7,14	12,00	5,29	10,09	
Wolfsgrün	7,21	12,06	5,34	10,14	
Eibenstock	7,33	12,19	5,46	10,24	
Schönheiderb.	7,42	12,27	5,54	10,31	
Witzschhaus	7,52	12,37	6,04	10,41	
Rautentrans	8,00	12,45	6,12	10,49	
Jägergrün	4,28	8,10	12,58	6,22	10,55
Schönewitz	5,10	8,45	1,32	6,58	
Wohnitz	5,30	9,02	1,50	7,15	
Wartneutrich.	5,53	9,24	2,13	7,37	
Adorf	6,02	9,32	2,22	7,45	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,47	8,16	1,12	6,24	
Wartneutrichen	5,01	8,32	1,26	6,43	
Wohnitz	5,38	9,09	1,58	7,19	
Schönewitz	5,57	9,28	2,19	7,40	
Jägergrün	6,33	10,02	2,58	8,14	
Rautentrans	6,40	10,08	2,59	8,20	
Witzschhaus	6,48	10,15	3,06	8,27	
Schönheiderb.	7,02	10,26	3,17	8,39	
Eibenstock	7,12	10,34	3,26	8,48	
Wolfsgrün	7,23	10,43	3,35	8,57	
Blauenthal	7,28	10,48	3,40	9,02	
Bockau	7,38	10,56	3,45	9,11	
Aue (Ankunft)	7,54	11,09	4,01	9,25	
Aue (Abfahrt)	5,21	8,08	11,17	4,50	9,40
Wohnitz	6,45	8,32	11,40	5,18	10,08
Wohnitz	6,04	8,50	11,57	5,31	10,20
Burghardtsf.	6,43	9,28	12,36	6,13	10,55
Chemnitz	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,04 ab Schönheiderb. 9,17
in Bockau 8,26 in Eibenstock 9,27
" Blauenthal 8,37 " Wolfsgrün 9,37
" Wolfsgrün 8,43 " Blauenthal 9,43
" Eibenstock 8,56 " Bockau 9,53
" Schönheiderb. 9,04 " Aue 10,09

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr	45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
10			Chemnitz.
Mittags	11	46	Adorf.
Nachm.	2	52	Chemnitz.
	5	15	Adorf.
Abends	8	13	Aue resp. Chemn.
	9	47	Jägergrün.

wöchen
tag un
fection

Neben-
Habe
Geschäft

beträge
entgeg

Gebäude
Würfelf
vergeben
des unt
ungen

Au
die Stä
D

Dien
Stadt
heimgefu
vom Jal
ca. 130
gleichkon
Jahre 1
der ober
auch die
Flamme
Es r
der Sta
gefürcht
beim Au
theilen d
was sich
heitet h
waren c
Ställen,
ergriffen

Bon
durch te
wurde, a
noch mi
Schnellig
mannsch
Hilfe im
man der
inneren
der Au
Ende der

Als e
daß die
nicht in
Menschen
wären.
nicht abg
beklagen.
Den
Hause im
stehenden
Straße
das frühe
ab war ei
da die fü
Hilfe un
wenigstend
helfen, w
mehreren
den neuer
des Buch